

Stadt, Raum und Gesellschaft

RESEARCH

Nicola Hilti

Lebenswelten multilokal Wohnender

Eine Betrachtung des
Spannungsfeldes von Bewegung und
Verankerung



Springer VS

Stadt, Raum und Gesellschaft

Herausgegeben von

Ingrid Breckner, Hamburg

Andreas Farwick, Bremen

Susanne Frank, Dortmund

Marianne Rodenstein, Frankfurt

Uwe-Jens Walther, Berlin

Jens Wurtzbacher, Berlin

1991 gegründet, erscheint die Schriftenreihe „Stadt, Raum und Gesellschaft“ seit 2003 bei Springer VS.

In dieser Reihe werden Texte publiziert, die Grundkonzepte und aktuelle Probleme der Stadt- und Raumentwicklung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive analysieren. Dies beinhaltet zeitdiagnostische wie historisch orientierte Darstellungen von Stadtentwicklungsprozessen in ihrem gesellschaftlichen Kontext. Eingegangene Manuskripte werden in einem Peer-Review-Verfahren begutachtet.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Ingrid Breckner, TU Hamburg

Dr. Andreas Farwick, Universität Bremen

Prof. Dr. Susanne Frank, Universität Dortmund

Prof. Dr. Marianne Rodenstein, Universität Frankfurt

Prof. Dr. Uwe-Jens Walther, TU Berlin

Prof. Dr. Jens Wurtzbacher, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Nicola Hilti

Lebenswelten multilokal Wohnender

Eine Betrachtung des
Spannungsfeldes von Bewegung
und Verankerung

Nicola Hilti
FL - Schaan, Schweiz

Zugl. Dissertation ETH Zürich, 2011

ISBN 978-3-658-01045-4
DOI 10.1007/978-3-658-01046-1

ISBN 978-3-658-01046-1 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Danksagung

Das Schreiben einer Doktorarbeit gilt gemeinhin als über weite Strecken einsames Unterfangen. Gleichwohl gibt es eine Reihe von Menschen und Institutionen, die zum vorliegenden Ergebnis einen wichtigen Beitrag geleistet haben und denen ich zu grossem Dank verpflichtet bin.

Zuvorderst danke ich all meinen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern für ihre Bereitschaft, mir offen und vertrauensvoll Rede und Antwort zu stehen. Ohne sie wäre diese Studie nicht realisierbar gewesen.

Die wissenschaftliche Betreuung und Beurteilung der Arbeit lag in den Händen meiner Referenten Dietmar Eberle (ETH Wohnforum – ETH CASE, ETH Zürich) und Ueli Mäder (Institut für Soziologie, Universität Basel) sowie meiner Referentin Ingrid Breckner (Institut für Stadt- und Regionalökonomie/-soziologie, HafenCity Universität Hamburg), die mir mit Rat und Tat und stets wohlwollend zur Seite gestanden sind. Mit grosser Hilfsbereitschaft und Unterstützung haben mich weiter meine Mentorinnen am ETH Wohnforum – ETH CASE Margrit Hugentobler und Marie Antoinette Glaser begleitet. Der breite Blick auf das Phänomen des multilokalen Wohnens entspringt der Perspektive der empirischen Kulturwissenschaft, an welche mich Johanna Rolshoven (Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, Karl-Franzens-Universität Graz) mit grossem Wohlwollen und stets ermutigend herangeführt hat. Ihnen allen danke ich herzlich – auch für ihr sehr motivierendes Interesse am Thema der Arbeit.

Andrea Fritsche, Astrid Jane Rieger und Oliver Vettori haben sich als unermüdlich Lesende und wertvoll Kommentierende betätigt. Vom Leitfaden bis zum endgültigen Text haben sie all meine Arbeitsschritte konzeptionell und inhaltlich kritisch begleitet und mit mir diskutiert. Ihnen bin ich in grosser Dankbarkeit verbunden.

Zudem danke ich Yvonne Mery für die hervorragende Unterstützung bei der Transkription der Interviews, Stephanie Weiss für ihre gehaltvollen theoretischen Überlegungen und Arno Löffler für das umsichtige und sorgfältige Korrektorat und Lektorat. Weiterhin gebührt mein Dank all jenen Freundinnen und Freunden, Bekannten und Unbekannten, welche sich um die Vermittlung von Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern bemüht haben, insbesondere André Kelbert, welcher mir den Weg auf den Dauercampingplatz geebnet hat. Ferner bedanke ich mich bei all jenen, welche mich im Laufe meiner Arbeit auf interessante Literatur und andere nützliche Quellen aufmerksam gemacht haben.

In zahlreichen Kolloquien haben Kolleginnen und Kollegen an meinem Thema hilfreich mitgedacht. Besonders danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen am ETH Wohnforum – ETH CASE für den Austausch in inhaltlichen und organisatorischen Fragen sowie den Forscherinnen und Forschern des „Netzwerk Multilokalität“, in dessen Rahmen wir gemeinsam unser Verständnis für das Phänomen des multilokalen Wohnens in zahlreichen Diskussionen geschärft haben. Mein spezieller Dank geht an die Netzwerkmitglieder Peter Weichhart für wertvolle Rückmeldungen auf Textteile in der Schlussphase sowie Christine Weiske, welche mir 2005 an ihrer Professur die Chance gegeben hat, nach dem Studium die ersten Schritte in die wissenschaftliche Welt der Stadt- und Wohnforschung zu machen.

Unmöglich zu schaffen aber wäre diese Arbeit gewesen ohne Christoph Kirchengast, der mich mit grosser Zuneigung und Geduld umsorgt und entlastet hat. Während vieler Monate hat er die Betreuung unserer Kinder fast gänzlich übernommen. Darüber hinaus hat er meine Arbeit immer wieder durch kritische Kommentare und konstruktive Vorschläge bereichert und war mir schliesslich auch beim letzten formalen Schliff eine grosse Hilfe. Ihm danke ich von ganzem Herzen. Basil und Paula danke ich dafür, dass sie mir so viel Freude und Spass bereiten sowie für die (meistens) erfrischenden Ablenkungen von der Schreibarbeit. Da die beiden in den vergangenen Monaten auch oft bei ihren Grosseltern auf Besuch sein durften, gebührt auch diesen – meinen Eltern Gerda und Klaus Hilti – ein grosses Dankeschön. Ihnen danke ich aber auch und v. a. für die uneingeschränkte und bedingungslose Unterstützung, die sie mir seit meinem ersten Lebenstag zukommen lassen.

Abschliessend möchte ich dankend auf die Financiers meines Doktoratsstudiums verweisen: Dieses wurde finanziell getragen vom ETH Research Grant TH-6/05-2 (TH-Projekt) der ETH Zürich, vom Marie Heim-Vögtlin-Programm des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), vom ETH Wohnforum – ETH CASE sowie vom Land Liechtenstein.

Inhalt

1	Einleitung.....	11
2	Unterbau der Studie	17
2.1	Ausgangspunkte	17
2.1.1	Gesellschaftliche Relevanz.....	17
2.1.2	Vielfalt multilokalen Wohnens.....	18
2.2	Begriffe und Konzepte.....	28
2.2.1	Herausforderungen an eine Begriffsbestimmung	28
2.2.2	Mobilität	29
2.2.3	(Multilokales) Wohnen	30
2.2.4	Multilokalität und multilokales Wohnen	31
2.2.5	Verwandte Konzepte.....	33
2.3	Stand der Forschung.....	37
2.3.1	(Geografische) Mobilität	37
2.3.2	Wohnen und Haushalt	42
2.3.3	Familie und Partnerschaft.....	43
2.3.4	(Touristische) Zweitwohnsitze.....	45
2.3.5	(Trans-)Migration.....	46
2.3.6	Amenity Migration	48
2.3.7	Ortsbindung.....	50
2.3.8	Mobilität und Sesshaftigkeit	51
2.4	Typologien multilokalen Wohnens	52
2.4.1	Haushaltsbezogene Typologien	52
2.4.2	Raumbezogene Typologie	55
2.4.3	Anlassbezogene Typologie	58
2.5	Statistische Annäherungen.....	60
2.5.1	Statistik – kein Abbild von Lebensrealitäten	60
2.5.2	Einige statistische Indizien	65
3	Konzeption der Studie.....	75
3.1	Theoretischer und methodologischer Hintergrund.....	75
3.1.1	Sozialer Wandel.....	75
3.1.2	Zwischen Bewegung und Verankerung.....	83
3.1.3	Zwischen Struktur und Handlung.....	86

3.1.4	Phänomenologische Soziologie	88
3.2	Forschungsziele und Forschungsfragen	90
3.2.1	Forschungsziele	90
3.2.2	Forschungsfragen	91
3.3	Forschungsdesign	92
3.3.1	Zielgruppe	92
3.3.2	Erhebungsmethoden und Datenmaterial	93
3.3.3	Feldzugang und Auswahl der Befragten	96
3.3.4	Erhebungsort Wohnung	100
3.3.5	Auswertung des Datenmaterials	101
4	Lebenswelten multilokal Wohnender	107
4.1	Einführung in die lebensweltliche Typologie multilokalen Wohnens	107
4.1.1	Lebenswelt und Wohnsituation	107
4.1.2	Analytische Dimensionen	110
4.1.3	Vier Typen von Lebenswelten multilokal Wohnender	114
4.2	Parallelwelt – der grosse Kompromiss	116
4.2.1	Zusammenfassung	116
4.2.2	„Zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ – Entstehungszusammenhang und Selbstverständnis	118
4.2.3	„Hier tiefgründig, dort oberflächlich“ – soziale Lebensführung	131
4.2.4	„Nur ein richtiges Daheim“ – (raumbezogene) Beheimatung und Dingwelt	141
4.3	Gegenwelt – zwei Welten wohnen, schön!, in meiner Brust	149
4.3.1	Zusammenfassung	149
4.3.2	„Der Typ, der gerne beides hat“ – Entstehungszusammenhang und Selbstverständnis	150
4.3.3	„Das Umfeld ist jetzt hier“ – soziale Lebensführung	164
4.3.4	„Anderes Leben an anderem Ort“ – (raumbezogene) Beheimatung und Dingwelt	171
4.4	Doppelwelt – gleich und gleich gesellt sich (un-)gern	184
4.4.1	Zusammenfassung	184
4.4.2	„Mobiles Weltbürgertum mit doppeltem Anker“ – Entstehungszusammenhang und Selbstverständnis	186
4.4.3	„Ich kenne alles und alles kennt mich“ – soziale Lebensführung	195
4.4.4	„Herz für zwei Orte oder für keinen Ort“ – (raumbezogene) Beheimatung und Dingwelt	200
4.5	Zwischenwelt – dritter Raum zwischen hier und dort	213
4.5.1	Zusammenfassung	213

4.5.2	„Routinen, Rituale und Brüche“ – Entstehungszusammenhang und Selbstverständnis	215
4.5.3	„Beständigkeit im Unbeständigen“ – soziale Lebensführung....	226
4.5.4	„Daheim im bewegten Raum?“ – (raumbezogene) Beheimatung und Dingwelt	231
4.6	Synthese – die Lebenswelten im Vergleich	238
4.6.1	Multilokales Wohnen als vielschichtiger Verweisungszusammenhang.....	238
4.6.2	Entstehungszusammenhang und Selbstverständnis zwischen Widerspruch und Einklang.....	239
4.6.3	Soziale Lebensführung zwischen Konvergenz und Divergenz	242
4.6.4	(Raumbezogene) Beheimatung und Dingwelt – monokal, multilokal, mobil.....	244
5	Fazit und Ausblick	249
5.1	Ein ambivalentes Phänomen jenseits von Dichotomien	249
5.1.1	Spannungsfelder multilokalen Wohnens	249
5.1.2	Komplexe und dynamische Motivlagen und Begründungszusammenhänge.....	250
5.1.3	Typologie der Lebenswelten multilokal Wohnender.....	252
5.2	<i>Multilocality Studies</i> und ihre Zukunft	257
5.2.1	Multilocality Studies als eigenständiges Forschungsfeld	257
5.2.2	Zukünftige Forschungsthemen.....	258
5.2.3	Die Zukunft multilokalen Wohnens	266
6	Quellen	269

1 Einleitung

„Sich regen bringt Segen“ heisst¹ es im Volksmund. Und auch: „Trautes Heim, Glück allein“. Damit ist ein Bogen gespannt, welcher derzeit Konjunktur zu haben scheint: Der mobile Mensch steht im Blickpunkt einer kontrovers geführten Debatte – die oder der multilokal, d. h. an mehr als einem Ort Wohnende, gesellt sich allmählich dazu. Diese(r) steht in der vorliegenden Arbeit im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Denn vieles deutet darauf hin, dass multilokales Wohnen eine Erscheinung ist, welche im Kontext des beschleunigten sozialen Wandels an Bedeutung gewinnt. Weiter eröffnet multilokales Wohnen vielfältige Spannungsfelder: zwischen Bewegung und Verankerung, zwischen Lokalisierung und De-Lokalisierung, zwischen Zwang und Freiwilligkeit u. a. m. Darüber hinaus befindet sich multilokales Wohnen als soziale Praxis im dualen Wechselspiel mit gesellschaftlichen Strukturen: Strukturbedingungen und individuelle Handlungsfiguren sind zwei Seiten derselben Medaille; sie sind eng miteinander verbunden und wirken aufeinander ein, sodass multilokale Wohnpraktiken in Wechselbeziehung zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen stehen und entsprechende Auswirkungen auf diese zeitigen. Einige Stichworte hierzu lauten: Wohn- und Mobilitätsinfrastrukturen, Siedlungsentwicklung, bürgerschaftliches Engagement, soziale Zusammenhänge (Partnerschaft, Familie, Nachbarschaft), Investitionsverhalten, Finanzausgleich.

Viele Dimensionen des multilokalen Wohnens gelangen bislang kaum oder erst langsam in das gesellschaftliche Bewusstsein; von anderen wiederum hören wir allenthalben, wenn auch zumeist nicht in einer breiten und differenzierten Betrachtungsweise. „Heute hier morgen fort“ titelt etwa das deutsche Wochenmagazin *Stern* (3. 6. 2004) und porträtiert Menschen, welche aus beruflichen Gründen (zeitweilig) in die Ferne ziehen (müssen). Demselben Ansinnen folgt eine Reportage im deutschen Boulevardblatt *SuperIllu* (19/2005): „*Mein Papa ist Pendler. Warum ist er nie da?*“, heisst es darin reisserisch. Die deutsche Wochenzeitung *Zeit* (41/2005) wiederum schreibt im Artikel „So fern und doch so nah“: „*Die globalisierte Arbeitswelt reißt Paare auseinander.*“ Eine beliebte Überschrift für derartige Phänomene ist ausserdem „Heimat auf Zeit“ (*Die Zeit* 19/2004), und so ähnlich ist es auch in einem Artikel über den wachsenden Markt des „Temporary Housing“ in der Schweiz zu lesen: In „Zuhause auf Zeit“ (*NZZ* vom 8. 12. 2006) wird die

¹ Ich halte mich im Folgenden an die schweizerische Rechtschreibung, welche kein ß kennt.

steigende Nachfrage nach individualisiertem möblierten Wohnraum thematisiert. Die Betreiberinnen und Betreiber² sogenannter Gated Communities – hoch gesicherte Wohnsiedlungen für Vermögende nach amerikanischem Vorbild – identifizieren „transatlantische Eliten“, d. h. „Firmenvorstände, Adelige, Prominente, Leute mit mehr als einem Wohnort“ als lukrative Zielgruppe (*Tagesanzeiger* vom 15. 10. 2008). Und auch die neue Hamburger HafenCity spricht gezielt multilokal Wohnende als potenzielle Zuzügerinnen und Zuzüger an.³ In Talkshows werden mobile und multilokale Lebensführungen zur Diskussion gestellt.⁴ Bisweilen ist vom „Wahnsinn Mobilität“, von einer „absurd mobilen Gesellschaft“, die zum „Kollaps des Planeten“ führen wird, zu lesen (*Süddeutsche Zeitung* vom 5./7. 8. 2005).

In Internetforen wiederum findet ein reger Austausch von Erfahrungen und Tipps statt, wie etwa mit beruflich bedingten Abwesenheiten von Partner, Partnerin und Familie am besten umzugehen sei.⁵ Auch Fernsehdokumentationen widmen sich den mobilen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen und mitunter auch dem Leben an zwei (oder mehr) Orten, beispielsweise im Zusammenhang mit dem (Familien-)Leben der Arbeiter auf der Grossbaustelle des Gotthard-Basistunnels in den Alpen.⁶ Das deutsche Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* (13/2006) zeigt im Zusammenhang mit Elternteilen, die weit entfernt von der Familie arbeiten, den vermeintlichen Zukunftstrend „Erziehung per Webcam“ auf. Das deutsche Wirtschaftsmagazin *Brand Eins* (11/2009) schreibt in einem Artikel über eine global tätige Beraterin, dass diese auf Geschäftsreisen stets Kinderbücher mitführt, um abends ihrer Tochter via Skype vorzulesen. Auf *Spiegel Online* (15. 3. 2010) erfahren wir, dass zahlreiche deutsche Kinder von getrennt lebenden Eltern regelmässig zwischen dem Wohnsitz der Mutter und demjenigen des Vaters hin- und herfahren. Das österreichische Wissenschaftsmagazin *Heureka* (1/2009) widmet

² In der Verwendung einer geschlechtergerechter Sprache orientiere ich mich im Wesentlichen an dem 2009 aktualisierten Leitfaden der Schweizerischen Bundeskanzlei (BK), welche u. a. die Verwendung von Paarformen und generell einen kreativen Umgang mit den Möglichkeiten geschlechtergerechter Sprache empfiehlt (s. <http://www.equal.ethz.ch/news/Sprachleitfaden>).

³ Siehe: <http://www.hafencity.com/de/konzepte/leben-in-der-hafencity-ein-neues-gefuehl-von-stadt.html>.

⁴ Der deutsche *Südwestrundfunk* (SWR) thematisiert am 18. 7. 2008 in der Diskussionssendung „Nachtcafé“ unter dem Titel „Immer unterwegs“ mobile Lebensweisen zwischen Zwang und Freiwilligkeit.

⁵ Siehe: <http://ezinearticles.com/?Family-Life-Today---Top-Tips-If-You-Are-Working-Away-From-Home&id=1229732>, <http://careers3.accenture.com/Careers/Global/Working-Here/Working-Away-Home-Location.htm>, <http://ezinearticles.com/?Family-Life-Today---Top-Tips-If-You-Are-Working-Away-From-Home&id=1229732>.

⁶ In der Fernsehdokumentation „Die Helden vom Gotthard – Eine Hommage an die Opfer des längsten Tunnels der Welt“ von Gieri Venzin (2010) beispielsweise schildern Angehörige von Bauarbeitern, wie sie ihr Familienleben zwischen mehreren Orten gelebt und erfahren haben. Der Film wurde am 7. 10. 2010 im *Schweizer Fernsehen* (SF1) ausgestrahlt.

eine ganze Ausgabe der „Wissenschaft unterwegs“, d. h. mobilen Forscherinnen und Forschern ebenso wie mobilen Forschungsgegenständen.

Zweitwohnsitze stehen in der Schweiz etwa im Zusammenhang mit der Abschaffung der Lex Koller⁷ in Diskussion (*NZZ Online* vom 13. 3. 2008). Das Ferienhaus als zweite Heimat, welche sorgfältiger Investitionsüberlegungen bedarf, wird von Banken propagiert (*Cash* vom 23. 2. 2006). Andere Medien rufen einen Trend zum Schrebergartenhäuschen (*Spiegel Special* 4/2008) oder auch zum Caravaning (*NZZ* vom 30. 10. 2007) aus. Ebenfalls aus den Medien wissen wir, dass Angela Merks Wochenendhaus in der Uckermark im Nordosten Deutschlands steht (*Welt Online* vom 16. 11. 2005), und dass der Papst sommers im italienischen Castel Gandolfo weilt (*Bild Online* vom 2. 7. 2008).

Im Kontext des Mobilseins und des Wohnens an mehreren Orten wird jedoch nicht nur die Gesellschaft in Bewegung thematisiert, sondern ebenso das Umgekehrte und damit unweigerlich Gekoppelte, nämlich der Wunsch nach (raumbezogener) Beheimatung, nach Verankerung: So verschreibt sich das *GEO Magazin* (10/2005) der „Heimat“ und „Warum der Mensch sie wieder braucht“; und vor Kurzem wurde eine neue Zeitschrift namens *HÖRZU Heimat* – Untertitel: „So schön ist Deutschland“ – lanciert.⁸

Dem Spannungsfeld zwischen Mobilität und Stabilität wiederum nimmt sich eine andere jüngere Ausgabe von *Brand Eins* (7/2009) an: „Bewegt euch! Schwerpunkt Stabilität“ lautet der Hefttitel. Und auch das schweizerische Kulturmagazin *Du* (12/2009) rückt im Heft „Heimat auf Zeit – Vom Leben im Anderswo“ die Graubereiche in den Vordergrund: „*Wir stehen nicht mehr vor der Alternative zwischen ganz oder gar nicht, das Spannende ist das Dazwischen. Auch in einer Patchwork-Heimat lässt sich interessant leben, sofern die Gegensätze von Eigenem und Fremdem fruchtbar gemacht werden können*“ (ebd.: 3). Hierfür aber erscheint es notwendig, dass „*das Wort Heimat (...) mit zeitgemässen Bedeutungen angereichert wird*“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund wird u. a. das ambivalente Leben zwischen Glamour und Alltagsrealität europäischer Elite-Fussballer erörtert, die als Prototypen der flexibilisierten und globalisierten Wirtschaft betrachtet werden, ein Topmodel als „*globale Edelnomadin*“ interviewt, die sagt: „*Es ist toll, mehrere Heimaten zu haben.*“ Und schliesslich werden Fahrende in England porträtiert, über die es heisst, dass sie „*nichts Entwurzeltes*“ haben, sondern „*einerseits den Sinn für Freiheit und Möglichkeiten, und andererseits Verbundenheit mit der Natur, der Familie, dem sozialen Umfeld*“ verkörpern (ebd.: 48ff).

Doch nicht nur in den Medien werden multilokales Wohnen und das Spannungsfeld zwischen Bewegung und Verankerung zum Thema gemacht, auch

⁷ Die Lex Koller in der Schweiz ist ein gesetzliches Regulativ zur Beschränkung der Anzahl ausländischer Wohneigentümerinnen und -eigentümer, dessen Abschaffung zunächst beschlossen, später aber wieder abgelehnt worden war.

⁸ Siehe: <http://www.hoerzu.de/unterhaltung/aktuelles/hoerzu-heimat-so-schoen-ist-deutschland>.

in persönlichen Begegnungen spiegelt sich deren Bedeutung in unserer spätmodernen Gesellschaft: Wenn ich anderen Menschen erzähle, dass ich mich in meiner beruflichen Arbeit mit multilokalem Wohnen, dem Wohnen an mehreren Orten, beschäftige, so haben diese fast immer direkte oder indirekte persönliche Erfahrungen parat.⁹ Auch in Diskussionen im wissenschaftlichen Kontext sind persönliche Beobachtungen und Erlebnisse häufig erste Bezugspunkte. Die alltagspraktische Relevanz des multilokalen Wohnens, so scheint es, liegt unmittelbar auf der Hand. Und in seiner herausragenden Bedeutung für das alltägliche Leben besteht für mich u. a. das Faszinosum des Phänomens. Zwischen seiner – wie ich meine – wachsenden individuellen und damit auch gesellschaftlichen Relevanz und dem (wissenschaftlichen) Wissen um die Lebensrealitäten multilokal Wohnender besteht eine beträchtliche Kluft. Viele Menschen leben ganz selbstverständlich und mit Freude alternierend an mehreren Orten, andere wiederum sehen sich gezwungen in ein mitunter leidvolles Arrangement, das ihren Bedürfnissen und Wünschen zuwiderläuft. Zwischen diesen Polen jedoch liegt ein reicher und vielfältiger Schatz an Wahrnehmungen und Erfahrungen, Bedeutungen und Praktiken, die eine Vielzahl ganz unterschiedlicher multilokaler Wohnarrangements ausprägen.

Diese phänomenologische Breite ist es denn auch, welche in der vorliegenden Arbeit im Mittelpunkt steht. Mit einem qualitativen, akteurszentrierten Forschungsansatz kann die Heterogenität und Vielschichtigkeit des multilokalen Wohnens aufgedeckt, versteh- und erklärbar gemacht werden. Die zentralen Fragestellungen richten sich auf die alltägliche Praxis des multilokalen Wohnens und die damit einhergehenden Bedeutungs- und Handlungsstrukturen, auf das Verhältnis der Wohnsituationen zueinander, auf die Rolle des Daseins im Raum zwischen Hier und Dort, auf Motive und Begründungszusammenhänge multilokaler Wohnarrangements, auf soziale und räumliche Bezüge multilokal Wohnender sowie auf das Zusammenspiel von Bewegung und Verankerung im Rahmen derartiger Lebensführungen. Die vorliegende Abhandlung all dieser Facetten multilokalen Wohnens ist wie nachstehend aufgebaut:

Zunächst wird der Unterbau erörtert, welcher meiner Beschäftigung mit dem multilokalen Wohnen zugrunde liegt. Zu diesem zählen die Darlegung der gesellschaftlichen Relevanz des Phänomens sowie die Illustration der Bandbreite an Ausprägungsformen multilokalen Wohnens (Kap. 2.1). Weiter gehe ich auf die zentralen Begriffe Mobilität¹⁰, Wohnen, Multilokalität und multilokales Wohnen

⁹ Selbst mit einer Bekannten und Übersetzerin, welche ich um die Durchsicht des Abstracts gebeten habe, hat sich via E-Mail ein angeregter Dialog über ihren eigenen multilokalen Haushalt entsponnen. Ihre vierköpfige Familie lebt über drei Standorte verteilt: Tirol, Wien und Australien.

¹⁰ Im Folgenden wird unter Mobilität stets faktische räumliche bzw. geografische Mobilität verstanden. Alle anderen Formen von Mobilität, so sie denn vorkommen, werden mit entsprechenden Zusatzbezeichnungen versehen.

ein, wobei ich zudem auf die Herausforderungen an eine Begriffsbestimmung sowie auf verwandte Begriffskonzepte hindeute (Kap. 2.2). Gleichfalls in diesem Kapitel wird der Stand der Forschung entlang folgender Themenfelder, mit denen multilokales Wohnen meiner Ansicht nach die grössten Berührungspunkte aufweist, dargelegt: (geografische) Mobilität, Wohnen und Haushalt, Familie und Partnerschaft, (touristische) Zweitwohnsitze, (Trans-)Migration, Amenity Migration, Ortsbindung, Mobilität und Sesshaftigkeit (Kap. 2.3). Anschliessend folgt die Darstellung von vier Typologien, welche sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem multilokalen Wohnen auseinandersetzen (Kap. 2.4). Den letzten Teil des Kapitels 2 markiert der Versuch einer statistischen Annäherung an das Phänomen des multilokalen Wohnens, wobei zunächst auf grundsätzliche Schwierigkeiten statistischer Erhebungen zu diesem Thema eingegangen wird, um sodann exemplarisch einige quantitative Indizien für Grössenordnungen und Entwicklungsdynamiken multilokaler Wohnarrangements vorzulegen.

Kapitel 3 umfasst die Konzeption der vorliegenden Studie. Einleitend gehe ich auf den theoretischen und methodologischen Hintergrund meiner Arbeit ein (Kap. 3.1), wobei ich die Entstehung bzw. die proklamierte steigende quantitative und qualitative Bedeutung des Phänomens im Kontext sozialen Wandels theoretisiere. Zur Beschreibung des multilokalen Wohnens dienen die Dualität von Bewegung und Verankerung sowie diejenige von Struktur und Handlung, zu welchen ich auf entsprechende theoretische Überlegungen zurückgreife. Der methodische Zugang sowie das Bild vom multilokal wohnenden Menschen, dem ich folge, wird schliesslich im theoretisch-methodologischen Rahmen der phänomenologischen Soziologie situiert. Im Anschluss daran werden Forschungsziele und Forschungsfragen (Kap. 3.2) erläutert. Die methodische Erschliessung der Thematik (Kap. 3.3) lege ich entlang von fünf Abschnitten dar: Zielgruppe, Erhebungsmethode und Datenmaterial, Feldzugang und Auswahl der Befragten, Erhebungsort Wohnung sowie Auswertung des Datenmaterials.

In Kapitel 4 stelle ich das hauptsächliche Ergebnis meiner Studie vor: eine *Realtypologie der Lebenswelten multilokal Wohnender*. Eingangs steht die theoretische, konzeptionelle und begriffliche Einführung in die lebensweltliche Typenbildung, einschliesslich der analytischen Dimensionen *Entstehungszusammenhang und Selbstverständnis* (zeitliche Achse), *soziale Lebensführung* (soziale Achse) sowie *Beheimatung und Dingwelt* (räumliche Achse) (Kap. 4.1). Es folgt die Auseinandersetzung mit den vier Typen: *Parallelwelt* (Kap. 4.2), *Gegenwelt* (Kap. 4.3), *Doppelwelt* (Kap. 4.4) sowie *Zwischenwelt* (Kap. 4.5). Den Abschluss dieses Kapitels bildet eine vergleichende Synthese der vier Typen (Kap. 4.6). Während die Kapitel 4.2 bis 4.5 ausführlich auf die empirischen Beispiele eingehen, steht das zusammenfassende letzte Kapitel im Zeichen einer stärkeren Abstraktion der Erkenntnisse.

Weitere Abstraktionen von und Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen finden sich zu guter Letzt in Kapitel 5. In diesem wird die Ambivalenz des

multilokalen Wohnens als Phänomen jenseits einer dichotomen Weltsicht nochmals zur Diskussion gestellt, indem auf die Spannungsfelder, die komplexen und dynamischen Motivlagen und Begründungszusammenhänge, welche hinter multilokalen Wohnarrangements stecken, sowie ein weiteres Mal zusammenfassend auf die erstellte Typologie eingegangen wird (Kap. 5.1). Den Schlusspunkt bildet ein Blick in die Zukunft (Kap. 5.2), welcher zunächst die Etablierung eines eigenständigen interdisziplinären Forschungsfeldes (*Residential Multilocality Studies*) argumentiert. Den Vorschlag für ein Forschungsprogramm für (*Residential Multilocality Studies*) habe ich entlang zwölf möglicher Forschungsthemen aufgeschlüsselt, welche sich vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse eröffnet haben, und welche meines Erachtens zu den gegenwärtig drängendsten und interessantesten zählen. Abschliessend folgt der Versuch einer Prognose der zukünftigen Entwicklung des Phänomens des multilokalen Wohnens.

2 Unterbau der Studie

2.1 Ausgangspunkte

2.1.1 Gesellschaftliche Relevanz

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Beobachtung, dass sich scheinbar immer mehr Menschen *multilokal* organisieren (wollen und/oder müssen). Multilokales Wohnen bezeichnet eine spezifische Organisation des Lebensalltags über zwei oder mehr Wohnstandorte hinweg. Multilokales Wohnen ist gleichsam Struktur wie Alltagspraxis. Als raum-zeitlich strukturierter und strukturierender Rahmen der alltäglichen Lebensführung¹¹ wirkt es auf zahlreiche Lebensbereiche: Wohnen, Arbeit, Freizeit, soziale Beziehungen u. a. m. Zugleich ist multilokales Wohnen eine konkrete, aktiv gewählte Form der Lebensgestaltung, deren Akteurinnen und Akteure in bedeutsamer Wechselwirkung mit Prozessen und Bedingungen der spätmodernen westlichen Gegenwartsgesellschaft stehen: Globalisierung, Individualisierung, Pluralisierung von Lebensstilen und Haushaltsformen, Flexibilisierung der Arbeitswelt, Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien sowie neuer Transporttechnologien, das Aufkommen des (internationalen) Massentourismus, die weibliche Emanzipation u. a. m. In der soziologischen Literatur ist u. a. die Rede von der „*Verflüssigung*“ (Bauman 2000) der Strukturen oder von „*disembedding*“ (Giddens 1990), der Freisetzung aus traditionellen sozialen Strukturen, Sicherheiten und Verlässlichkeiten. Vor diesem Hintergrund ist multilokales Wohnen eine zunehmend realisierte Option im Rahmen der Lebensführung.

Grundvoraussetzung für multilokales Wohnen ist räumliche (und mitunter kulturelle) Mobilität – ein Schlüsselbegriff der Moderne. Gleichwohl ist multilokales Wohnen nicht als paradigmatischer Ausdruck einer umfassend mobilen, sich immer rascher drehenden Welt zu verstehen. Vielmehr handelt es sich wohl um eine Strategie der mehrfachen Verortung, der Verknüpfung mehrerer Wohnsituationen¹² innerhalb einer Lebensführung. In diesem Sinne erscheint multilokales Wohnen als ein „*Akt des Verbindens eher als des Trennens, des Näherns eher*

¹¹ Zur Ausarbeitung des Begriffs der *alltäglichen Lebensführung* siehe z. B. Kudera und Voss 2000, Voss und Wehrich 2001.

¹² Zum Begriff der Wohnsituation siehe Kapitel 4.1.1.

als des Entfernens“ (Rolshoven 2007a: 157). Multilokales Wohnen lässt sich auch als spezifischer Ausdruck der Dialektik von Bewegung und Verankerung deuten (s. Kap. 3.1.2).

Unterschiedliche Quellen geben starke Hinweise auf die steigende Bedeutung des Phänomens. Neben dem statistischen Datenmaterial (s. Kap. 2.5.2) verweist auch die alltagsweltliche Erfahrung auf die zunehmende Relevanz multilokalen Wohnens. So ist es z. B. relativ einfach, entsprechend lebende potenzielle Befragte zu finden; in Politik und Medien ist der mobile Mensch – in einem weiteren Sinne – vieldiskutiert: Man spricht u. a. über Pendlerstudien, in Deutschland über die Pendlerpauschale, über Verkehrs- und Freizeitmobilität und deren Auswirkungen auf Ökologie und Lebensqualität, in der Schweiz über die Lex Koller oder den Wochenaufenthalterstatus. Auch unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen interessieren sich für den mobilen Menschen, neben den Sozial- und Kulturwissenschaften etwa die Verkehrswissenschaften, die Geografie und die Psychologie (s. Kap. 2.3). Weiter liegt die Bedeutung für raum- und sozialplanerische Disziplinen auf der Hand, ist im Detail jedoch noch unerforscht.¹³ Wenig beachtet werden bislang die multilokal Wohnenden in ihren komplexen Lebensbezügen und aus ihrer eigenen Perspektive.

2.1.2 Vielfalt multilokalen Wohnens

2.1.2.1 Soziale Bandbreite

Die Lebensführung verteilt über mehrere Standorte hinweg ist nicht etwas gänzlich Neues. Was wir jedoch beobachten ist ein quantitativ und qualitativ bemerkenswerter Wandel (Bendix & Löfgren 2007: 7). Dass multilokales Wohnen kein exklusives Produkt der Moderne oder Spätmoderne ist, zeigt ein Blick in die Geschichte: Zweifellos lassen sich vormoderne Ausprägungen multilokal Wohnender finden, z. B. Landhausaufenthalte der Oberschicht, Seefahrende, Störgeher (Wanderarbeiter) und Schwabenkinder (ebd.: 8f, Hilti 2009a, Weichhart 2009).¹⁴

¹³ Ingrid Breckner verweist unter dem Stichwort „Theaterwohnungen“ auf Entwicklungen in der Hamburger HafenCity, welche die Relevanz für bewohnerorientierte Planung deutlich machen: Das Zusammenleben zwischen ganzzeitig und temporär anwesender Bewohnerschaft birgt ein nachbarschaftliches Konfliktpotenzial, welches vorab bedacht werden sollte (Netzwerk Multilokalität 2008b). In New York City wurde aus ähnlichen Erwägungen heraus in vielen Genossenschaften das temporäre (und damit das multilokale) Wohnen gar verboten; nur Vollzeitbewohnerinnen und -bewohner sind dort erwünscht (*New York Times* vom 21. 9. 2009).

¹⁴ Ein zweibändiger Roman über saisonal multilokal lebende Kinder einer grossbürgerlichen Zürcher Familie machten Ida Bindschedler anfangs des 20. Jahrhunderts neben Johanna Spyri („Heidi“) zur beliebtesten Jugendbuchautorin der Schweiz. „Die Turnachkinder im Sommer“ (1998 [1906]) und „Die Turnachkinder im Winter“ (1998 [1909]) handeln vom Alltagsleben der

Viele dieser vormodernen Formen multilokalen Wohnens sind heute nur mehr als historischer Referenzrahmen von Bedeutung, andere wie die Wanderarbeiterinnen und -arbeiter sind immer noch in grosser Anzahl zu finden, haben sich jedoch qualitativ verändert. Mit qualitativen Veränderungen sind Aspekte wie die Ursprünge, die Motive und Veranlassungen für und Ausformungen des multilokalen Wohnens, ihre (ambivalente) individuelle und gesellschaftliche Bewertung, die Bedeutung mobiler und multilokaler Lebensweisen von Frauen u. dgl. gemeint. Qualitative Verschiebungen lassen sich auch an der gegenwärtigen Hochkonjunktur von Metaphern wie *Nomaden*, *Vagabunden*, *Flaneure* oder *Zugvögel* ablesen (z. B. Englisch 2001, Gebhardt & Hitzler 2006). Die symbolische Bedeutung derartiger Begriffsverwendungen impliziert häufig eine Exotisierung und auch ein Unbehagen gegenüber einem Normalfall Multilokalität¹⁵. Das Unbehagen speist sich aus Sicht der kulturwissenschaftlichen Multilokalitätsforschung aus der „*grossen Angst der sesshaften vor der mobilen Bevölkerung*“ (Rolshoven 2007a: 173) und damit zusammenhängend aus einer zunehmend unzeitgemässen Perspektive der Sesshaftigkeit.

Heute ist es also nicht mehr nur der Seemann, der Berufssoldat, der Bildungs- oder Handelsreisende oder die Äplerin, die als multilokal Wohnende bezeichnet werden können. Auch sind Zweitwohnsitze ganz unterschiedlicher Ausformung kein Privileg begüterter Schichten oder hoch gebildeter „*Mobilitätspioniere*“ (Bonss, Kesselring & Weiss 2004) mehr. Vielmehr haben wir es mit einem Phänomen zu tun, welches zunehmend quer zu Schichten und Lebensstilen liegt. Denn die aktuellen Formen multilokalen Wohnens zeichnen sich dadurch aus, dass sie „in der Mitte der Gesellschaft“ – und damit in der Breite – angekommen sind. Zwar weist die quantitative Mobilitätsforschung insbesondere an den gesellschaftlichen Rändern eine besonders hohe Affinität zu mobilen Lebensformen aus (Viry, Kaufmann & Widmer 2008: 204); da jedoch viele Ausprägungen multilokalen Daseins vom statistischen Radar nicht eingefangen werden, kann davon ausgegangen werden, dass es weder ausschliesslich die karriereorientierten hochmobilen Eliten noch die gesellschaftlich Marginalisierten (z. B. Obdachlose und Fahrende) sind, welche sich multilokal behausen.¹⁶ Bei der Kulturwissenschaftlerin

Familie Turnach in den 1860er Jahren, deren Kinder den Sommer in der „Seeweid“, einem damals noch ausserhalb der Stadt liegenden Quartier, und den Winter in der Zürcher Altstadt zugebracht haben. Die Geschichte beruht auf persönlichen Erinnerungen der selbst dem Zürcher Grossbürgertum entstammenden Autorin.

15 Die begriffliche Differenzierung von Multilokalität und multilokalem Wohnen erfolgt in Kapitel 2.2.4.

16 Dass z. B. für Ferienzwecke genutzte Wohnungen oder Häuser nicht notwendigerweise Ausdruck üppiger Finanzkraft sind, zeigt das Beispiel von Frau Lötscher-Hürliemann: Als Kind hat sie mit Eltern und Geschwistern in relativ engen räumlichen Verhältnissen in einer Mietwohnung gewohnt, was zum Wunsch geführt hat, zumindest die Ferienzeiten anderswo zu verbringen. Also haben die Eltern eines Tages auf ein Zeitungsinserat geantwortet, in welchem ein altes Bauern-

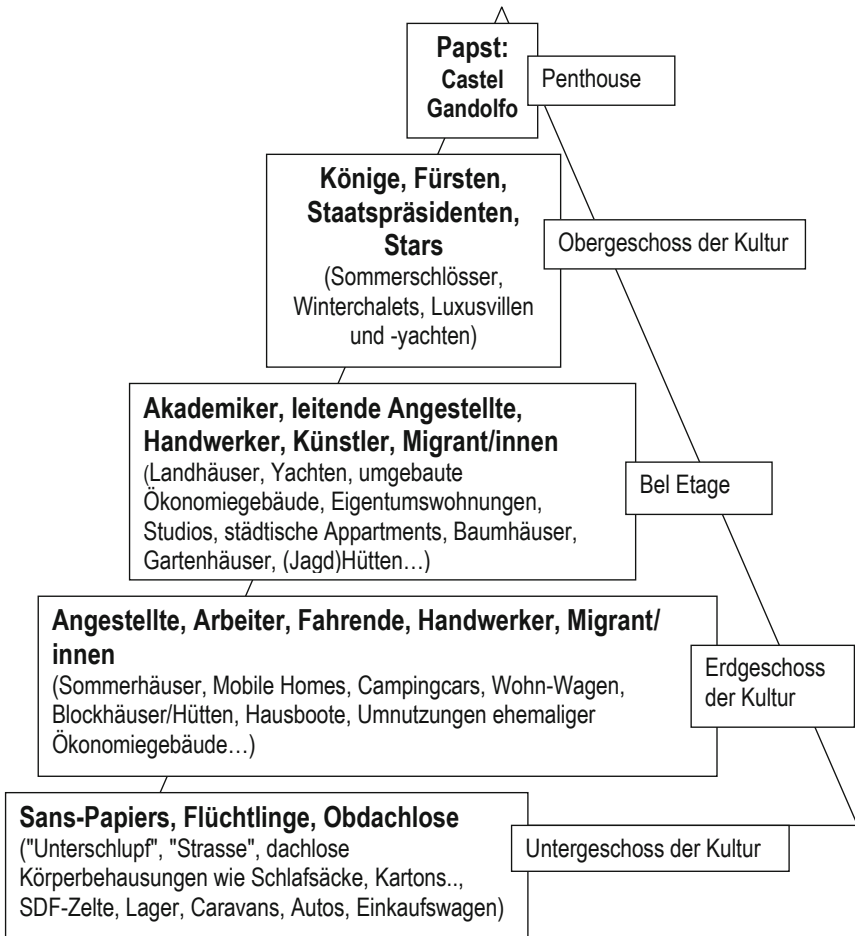
Johanna Rolshoven findet sich der Hinweis auf Françoise Dubost (1995), die für Frankreich verzeichnet, dass sich die Hälfte aller Zweitwohnsitze „in den Händen von Arbeitern, Angestellten und Rentnern aus bescheidenen Verhältnissen“ (Rolshoven 2007a) befindet. Rolshoven (2009a) stellt auch die „Multilokalitätspyramide“ der „Repräsentationen des Wohnens an mehreren Orten“ (ebd.: 293) zur Diskussion. Wiewohl derartige Darstellungen notwendigerweise verkürzt sind und zur Beschreibung von spätmodernen Gesellschaften schichtorientierte Modelle zunehmend von Lebensstil-kategorien abgelöst werden, so kann die Darstellung doch einen Eindruck von der sozialen Bandbreite verbunden mit einer Vielfalt an Unterkunftsformen vermitteln.

haus zur Miete angeboten wurde. Obwohl sie wenig Geld hatten, sind sie mit dem Vermieter rasch einig geworden. Denn diesem war v. a. wichtig, das Haus an sympathische Mietleute übergeben zu können. Und so war die Mietvereinbarung „irgendwie eine Sympathiesache“ ohne einen „ernstzunehmenden Mietpreis“, wie Frau Lötscher-Hürlimann sich erinnert. Mit der Zeit konnten die Eltern ihren finanziellen Status aufbessern und schliesslich ein eigenes Haus kaufen. Das multilokale Wohnen haben sie aufgegeben, da mit dem Hauserwerb das hauptsächliche Motiv des Entkommens aus beengten Wohnverhältnissen obsolet geworden ist. Nicht ein gutes finanzielles Polster, wie man vielleicht annehmen möchte, sondern gerade das Umgekehrte, hat hier das multilokale Wohnen der Familie initiiert.

Abbildung 1: Multilokalitätspyramide (Quelle: Rolshoven 2009a)

Multilokalitätspyramide

Repräsentationen des Wohnens an mehreren Plätzen



2.1.2.2 Bandbreite an Lebensphasen

Gleichfalls können in jeder Lebensphase spezifische Muster multilokalen Wohnens beobachtet werden. So wie die Bastelbiografie die Normalbiografie ablöst, so wird auch die Wohnbiografie brüchiger, zwischen verschiedenen Wohnformen wird häufiger gewechselt (Häussermann & Siebel 1996: 333). Dabei beinhalten heute viele Wohnbiografien Phasen multilokalen Wohnens – scheinbar oftmals längere als ursprünglich gedacht oder geplant. Auch zeigt die Empirie eine zuweilen verblüffende Vielfalt an unterschiedlichen chronologisch oder parallel gelebten Formen multilokalen Wohnens.¹⁷

Die Spannweite im Lebensverlauf reicht von der Kindheit über diverse Formen im Jugendalter, der Etablierungs- und später der Empty-Nest-Phase¹⁸ bis hin zu multilokalem Wohnen im höheren Alter bzw. im Ruhestand. So kann multilokales Wohnen seinen Anfang bereits im *Kindesalter* nehmen, etwa beim Kind getrennt lebender Eltern, das sowohl bei der Mutter als auch beim Vater über je ein Zimmer verfügt und diese abwechselnd bewohnt. Auch die *Zeit der Jugend* hält eine breite Palette multilokaler Wohnformen parat: Viele Jugendliche übernachten in der Freizeit mal bei dieser Freundin und mal bei jenem Kollegen. Nicht selten kommt ein zu Ausbildungszwecken genutzter Wohnsitz zum nach wie vor bestehenden „Kinderzimmer“ im Elternhaus hinzu, z. B. ein Lehrlings- oder Studentenheim, ein WG-Zimmer, ein Personalhaus oder eine andere vom Auszubildner zur Verfügung gestellte oder selbständig organisierte Wohnstatt. Auch das Ableisten der Zeit in der Rekrutenschule geht mit multilokalem Wohnen einher. Zudem zögert sich bei vielen *jungen Erwachsenen* der definitive Wegzug aus dem Elternhaus hinaus. Sie ziehen vielleicht erst einmal aus, aber eben noch nicht ganz. Zwischen einzelnen Ausbildungs- und Berufsphasen – Berufsbildung, Studium,

¹⁷ Ein besonders komplexes Beispiel hinsichtlich der Verschachtelung mehrerer Mobilitätsformen ineinander ist dasjenige von Herrn Nebel, einem jungen Ingenieur, der bis vor Kurzem folgendes Muster gelebt hat: Sein Arbeitsort liegt in Mecklenburg-Vorpommern, wo er sich wochentags tageweise ein Privatzimmer mietet, die Wochenenden verbringt er in Berlin, wo er über eine Einzimmerwohnung aus Studententagen verfügt, für längere Freizeiten fährt er zu seiner Familie nach Brandenburg. Diese längeren Freizeiten von mehreren Tagen oder auch Wochen ergeben sich aus der Kompensation von Überstunden am Arbeitsplatz. Denn Herr Nebel ist während eines Gutteils des Jahres in verschiedenen europäischen Städten unterwegs, v. a. in Italien, Österreich und Deutschland. Diese zeitintensiven Auslandsreisen wiederum führen ihn stets über Zürich, wo seine Firma den Hauptsitz hat. Dort schiebt er vor jeder Heimkehr nach Deutschland einen Zwischenhalt inklusive Hotelübernachtung ein, um sich mit seinen Zürcher Arbeitskolleginnen und -kollegen kurzzuschliessen. Seine Arbeit an den verschiedenen Auslandsorten wiederum ist selbst hochmobil, da sie im Flug erledigt wird: Herr Nebel ist vor Ort jeweils mit Piloten unterwegs, um Luftaufnahmen unterschiedlicher Gebiete zu machen.

¹⁸ Als Empty-Nest-Phase wird auf der strukturellen Ebene die Lebensphase von Erwachsenen nach dem Auszug der Nachkommenschaft aus dem elterlichen Haushalt bezeichnet (Fuchs-Heinritz et al. 2004).

Auslandsaufenthalt, Praktikum etc. – kehren sie vorübergehend ins Elternhaus zurück. Manche sind schon jenseits der 30 Jahre alt oder treten bereits selbst in die Familiengründungsphase ein, ehe sie das elterliche Heim endgültig und „mit Sack und Pack“ verlassen. Auch in den ersten Jahren der Berufstätigkeit bzw. der *Zeit der beruflichen Etablierung* ist eine nach wie vor hohe Affinität zu mobilen Lebensformen zu beobachten. Das „sesshafte“ Leben wird zugunsten des beruflichen Fortkommens, der „Lehr- und Wanderjahre“ hintan gestellt. Die Konsequenz – v. a. für in Partnerschaft Lebende oder für Menschen mit anderen starken sozialen Bindungen vor Ort – kann dann ein Wohnen und Leben an mehreren Orten sein – zumindest für eine gewisse Zeit. Denn oftmals reifen in dieser Phase auch Vorstellungen von einem dauerhaften Zusammenwohnen, allenfalls verbunden mit der Gründung einer Familie. Weiter bietet der *mittlere Lebensabschnitt* eine Reihe von Optionen zu multilokalem Wohnen. Vielleicht sind die Arbeitsplätze von Frau und Mann an unterschiedlichen Orten geblieben, oder der Familienwohnsitz soll „im Grünen“ liegen, sodass der Arbeitsplatz in der Stadt nur mittels multilokalen Wohnens aufrechterhalten werden kann. Andere Beispiele zeigen, dass auch das Sich-Zulegen eines Freizeitwohnsitzes – das Chalet in den Bündner Bergen, die Wohnung in der Toskana oder das Häuschen an der südfranzösischen Küste – oftmals in diese Lebensphase fällt. Vielleicht beginnt auch die – unter Umständen schon von den Eltern vorgelebte – regelmässige Auszeit auf dem Campingplatz im Schwyzer Wägital oder dem Hausboot auf dem Neuenburgersee.¹⁹ Überdies birgt die *Empty-Nest-Phase*, also die Zeit nach Auszug der erwachsenen Kinder aus dem Familienhaushalt, multilokale Wohnoptionen. Beispielsweise entdeckt die Mutter von vier erwachsenen Kindern ihren neu erwachten Bildungs- und Mobilitätsdrang und beginnt eine modular aufgebaute Ausbildung in der Ferne, welche während mehrerer Jahre zu regelmässigen Phasen der Abwesenheit von Mann und Heim führt; oder ein Paar fühlt sich nach Auszug des Nachwuchses schlicht freier in der Verwirklichung seiner (multilokalen) Wohnpläne. Vielleicht wird dabei auch der bisherige Wohnsitz aufgrund neuer Bedürfnisse verlassen, ergänzt oder umgebaut. Grosse Änderungen können schliesslich nochmals in einer *Phase des Alters bzw. des Rubestandes* anstehen. Die zuweilen hochmobilen Älteren beginnen zu reisen, ziehen um, nutzen ihren Zweitwohnsitz häufiger bzw. anders oder machen die bisherige Hauptwohnung zur Nebenwohnung. Hierzulande behält beispielsweise auch ein Gutteil der Altersmigrantinnen und -migranten, die sich gen Süden aufmachen, ihren Wohnsitz in der Schweiz bei – und wird so zu multilokal Wohnenden (Huber 2003: 155f). Damit hängen wesentliche Neuorientierungen im Leben zusammen, welche z. B zu einem Living-Apart-Together (LAT)-Modell im

¹⁹ Mit Dauercamperinnen und -campen im schweizerischen Wägital hat sich Mélanie Pitteloud (2004) ethnografisch beschäftigt; der Bewohnerschaft von schwimmenden Zweitwohnsitzen auf dem Neuenburgersee, ebenfalls in der Schweiz gelegen, hat sich Mirjam Rudolph (2004) gewidmet.

Zuge eines „zweiten Frühlings“ führen können. Auch bei weniger agilen Seniorinnen und Senioren finden sich multilokale Wohnmuster, etwa in Form regelmässiger Aufenthalte auswärts vom angestammten Daheim, etwa im immergleichen Kloster, oder in Form des dem Rotationsprinzip folgenden betreuten Wohnens bei (in der Regel weiblichen) Nachkommen.²⁰

²⁰ Beide letztgenannten Beispiele konnte ich an meiner eigenen, 1997 verstorbenen Grossmutter väterlicherseits beobachten: Während vieler Jahre war sie alljährlich für mehrere Wochen in einem Schwesternkloster zu Gast, welches in ihrer Wohngemeinde und lediglich 15 Gehminuten von ihrer eigenen Wohnung entfernt lag. In dieser Zeit sind ihr das Kloster und die darin lebenden Nonnen jeweils zum zweiten Daheim geworden. Später, als sie nicht mehr selbständig haushalten konnte, haben einige der Töchter die Betreuung ihrer Mutter im Rotationsverfahren übernommen. D. h. dass meine Grossmutter alle paar Wochen den Wohnsitz von einer Tochter zur nächsten verlagert hat.

Tabelle 1: Beispiele nach Lebensphasen

Kindheit	Jugend	Vor-familiale Phase	Mittlerer Abschnitt/ Erwachsenenalter	Empty-Nest-Phase	Phase des Alters/ Ruhestandes
<ul style="list-style-type: none"> • Kind getrennt lebender Eltern • Kind in Kinderheim 	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrling • Praktikant • Au-pair 	<ul style="list-style-type: none"> • Studentin • Krankenpfleger in Ausbildung • Rekrut • Couchsurfer 		<ul style="list-style-type: none"> • Person in Zweitausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • Altenheimbewohner • Kinderbetreuende Grossmutter • Altersmigrantin
		<ul style="list-style-type: none"> • Berufssportler (z. B. Fussballer, Hockeyspieler) 			
		<ul style="list-style-type: none"> • Musiker/Entertainer • Diplomatische Mitarbeiterin • Professorin • Fernfahrer • Pilotin • Flugbegleiter • Zugbegleiterin • Parlamentsabgeordnete, EU-Politikerin • Angestellte eines multinationalen Konzerns bzw. einer internationalen Organisation • Saisonarbeiter • Akademikerpaar • Living-Apart-Together-Paar • Matrose • Angehörige der Berufsarmee • Zollbeamter • Schauspieler • Bauarbeiter 			
<ul style="list-style-type: none"> • Transmigrantin • Insasse einer Haftanstalt • Obdachloser • Pilgerin 					
<ul style="list-style-type: none"> • Dauercamperin • Ferienhaus- bzw. Ferienwohnungsnutzer • Nutzerin eines „schwimmenden Hauses“ (z. B. Yacht) • Schrebergärtner • Nutzerin eines südlichen Winterwohnsitzes • Bergbauernfamilie (Dreistufenwirtschaft) • Fahrende • (Halb-)Nomadin 					

2.1.2.3 Bandbreite an Unterkunftsformen

So vielgestaltig wie die sozialen Muster, so vielfältig sind auch die Unterkunftsformen, welche im Rahmen einer multilokalen Lebensführung genutzt werden: neben Eigentums- und Mietwohnung etwa Zimmer in Untermiete, WG-Zimmer, Wohnmobil, Hotelzimmer, Zimmer im Personalhaus oder für Bahnangestellte am Bahnhof, Schiffskajüte, Internatszimmer, Boardinghouse, Almhütte²¹ u. a. m.

Anhand einiger weiterer konkreter Beispiele aus dem empirischen Fundus (welche um viele mehr ergänzt werden könnten) kann die Vielfalt und Komplexität des Phänomens weiter veranschaulicht werden: Das *Kind getrennt lebender Eltern* hat sowohl bei der Mutter als auch beim Vater ein Zimmer. *Die Studentin* verfügt neben dem WG-Zimmer am Studienort Lausanne weiterhin über ihr Jugendzimmer im Elternhaus in St. Gallen, wo sie die Wochenenden verbringt. *Die Couchsurferin* übernachtet während einer gewissen Zeitspanne zumeist zu Reisezwecken bei wechselnden Fremden auf der Couch; diese findet sie über das kostenlose, internetbasierte Gastfreundschaftsnetzwerk *CouchSurfing*²². *Das zeitweise getrennt lebende Paar* bewohnt eine gemeinsame Wohnung in Zürich, wo sie arbeitet; seine Stelle liegt in Bern, wo er ein Zimmer mietet. *Die Tessinliebhaberin* arbeitet in Zürich, wohnt in Basel; an beiden Orten hat sie eine Wohnung, die Wochenenden verbringt sie im gemieteten Bauernhaus im Tessin. *Das pensionierte Paar* weilt sommers in der Schweiz und winters in Spanien. Ebenso kann der *Fernfahrer* der regelmässig in seiner Fahrerkabine (auch als Fahrerhaus bezeichnet!) übernachtet, als multilokal wohnend bezeichnet werden. *Die Krankenschwester* verfügt neben ihrer Wohnung auch über ein Zimmer im Personalhaus des Krankenhauses. *Der Pilot* verbringt regelmässig Nächte auswärts. Und sogar *der Bahnbedienstete* hat Übernachtungsmöglichkeiten an vielen Bahnhöfen. *Der Tourismusangestellte* folgt einem saisonal bestimmten Rhythmus zwischen Hier und Dort. *Die Parlamentsabgeordnete* wohnt während der Sitzungszeiten in einer zusätzlichen Wohnung oder einem Hotel in Bern. *Die Dauercamperin* verbringt sommers alle Wochenenden oder sogar den ganzen Sommer auf dem Campingplatz. Und abschliessend sei der *Bauarbeiter*, welcher auf der Grossbaustelle in einem Container unterkommt, erwähnt.

Vor diesem Hintergrund können grob zwei Kategorien von Behausungen multilokal Wohnender unterschieden werden: Einerseits gibt es Unterkünfte, welche erst durch die multilokalen Akteurinnen und Akteure selbst zu ihrer Bedeutung innerhalb ihres besonderen Wohnarrangements gelangen, d. h. es könnten ebenso gut dauerhaft bewohnte Häuser, Wohnungen, Zimmer sein.

²¹ Die Almhütte bezieht sich hier auf das saisonal zirkulierende Wirtschaften von Bergbauern und -bäuerinnen zwischen Hof, Vor- bzw. Maiensäss und Alp (Transhumanz). Dreistufenwirtschaftende Betriebe finden sich beispielsweise noch in der Innerschweiz und im Westen Österreichs.

²² Siehe: <http://www.couchsurfing.org>.

Andererseits beobachten wir eine in ihrer Vielfalt wachsende Anzahl von Behausungen, welche speziell für den Bedarf des temporären Wohnens geschaffen werden. *Boardinghouses* beispielsweise bieten voll möblierte Zimmer oder Kleinwohnungen inklusive hotelähnlicher Serviceleistungen für zumeist mehrwöchige bzw. mehrmonatige Aufenthalte und sind ein Dienstleistungsangebot, das gegenwärtig stark im Aufwind ist (Rolshoven & Winkler 2009).²³

Auch die Konjunktur des architektonischen Interesses an mobilen Behausungen gibt Hinweise auf die gesellschaftliche Relevanz des multilokalen Wohnens. Freilich ist mobile Architektur ebenso wenig wie multilokales Wohnen eine exklusiv spätmoderne Erscheinung. In Wellen ist die Thematik insbesondere seit der Industrialisierung immer wieder aktuell geworden, sei es aus krisenbedingten Notlagen, alltäglichen Bedürfnissen oder später auch zu experimentellen Zwecken (Ludwig 1998). Gerade scheint die mobile Architektur wieder einen Aufschwung zu erleben. In diversen Zeitungen und Zeitschriften werden immer neue Systeme und Entwürfe für mobile Wohnelemente vorgestellt (z. B. *Welt Online* vom 28. 11. 2008, *punkt.ch* vom 5. 12. 2008), und an den Universitäten wird das Thema „Mobilität und Architektur“ auf die Lehrpläne für Architekturstudentinnen und -studenten gesetzt, an der ETH Zürich beispielsweise im Rahmen einer Seminarwoche über die Bahn und die „*Kultur der Mobilität*“.²⁴ Und von der Bauhaus Dessau Stiftung wurden im Jahr 2010 junge Kunstschaffende, Architektinnen und Architekten, Designerinnen und Designer sowie Urbanistinnen und Urbanisten zu einer Sommerschule „*Home is everywhere*“ eingeladen, mit dem Ziel, sich „*mit neuen Kombinationen von Sesshaftigkeit und Mobilität, Migration und Wohnen*“ (Zeit-Stiftung 2010) auseinanderzusetzen. Die Konzeptideen sollen „*dem Wechsel zwischen Wachsen und Schrumpfen, Konjunktur und Krise und zwischen Bleiben und Gehen gerecht werden*“ (ebd.). Die nähere Beschäftigung mit dem mobilen und multilokalen Wohnen als Gegenstand der Architektur muss an dieser Stelle ausbleiben. Stattdessen folgt die Diskussion relevanter Begrifflichkeiten.

²³ Konzepten und Entwürfen zum temporären Wohnen folgen seit wenigen Jahren auch solche zum temporären Arbeiten; in solchen Gebäuden können stunden-, tage-, wochen- oder monatsweise Arbeitsplätze angemietet werden – ein weiteres Indiz für die Mobilisierung und Flexibilisierung der Gesellschaft, insbesondere der Erwerbsarbeit.

²⁴ Siehe: <http://www.toennesmann.arch.ethz.ch/seminarwochen/die-schweiz-auf-schienen>.

2.2 Begriffe und Konzepte

2.2.1 Herausforderungen an eine Begriffsbestimmung

Die grosse Bandbreite an Realisierungsmöglichkeiten multilokalen Wohnens verschärft die Schwierigkeit, Begriffe zur Beschreibung des Phänomens adäquat zu definieren und zu verwenden. Neben standardisierten Vorstellungen gibt es auch sehr individuelle Bestimmungen – oder auch Unbestimmbarkeiten. Bestehende Termini bilden die Bedeutungen und Nutzungen mehrerer Wohnsitze vielfach nur unzulänglich ab. Beispielsweise zeigt sich in den Nutzungsweisen, dass eine Hierarchie der Wohnorte, etwa im Sinne von Haupt- und Nebenwohnort, nicht als allgemein gültig vorausgesetzt werden kann. Daher sind Bezeichnungen wie *Zweitwohnsitz* zu hinterfragen, da sie eine Hierarchie der Wertigkeiten und Nutzungen suggerieren, die von den Menschen oftmals gar nicht als solche gelebt und empfunden werden. Denn nicht selten lehnen multilokal Wohnende eine Rangierung ihrer Wohnsitze sowie einer solchen entsprechend verwendete Begriffe zur Beschreibung ihrer Lebensrealitäten als inadäquat ab, z. B. Erst- und Zweitwohnsitz, Freizeit- und Arbeitsort oder auch Auswanderung. Vor diesem Hintergrund schlägt Françoise Dubost (1998) den Begriff *l'autre maison* (*das andere Haus*) vor, um auf die gleichwertige bzw. verdoppelte Lebensführung multilokal Wohnender zu verweisen. Bei hauptsächlich berufsbedingt multilokal Wohnenden, welche an einem Ort z. B. mit der Partnerin, dem Partner oder der Familie zusammen leben, dürfte die gleichwertige Bedeutung der Orte allerdings geringer ausgeprägt sein.

Mängel in der Begriffsverwendung kritisiert auch der Geograf André Odermatt (1990), nämlich die zuweilen getroffene Gleichsetzung von *Zweitwohnsitz* und *Freizeitwohnsitz*, welche die Lebensrealitäten missachtet und eine unzureichende Vorstellung von einer Zweitwohnung als Luxusgut impliziert. Vor dem Hintergrund der Zunahme multilokaler Verortungsstrategien geraten zudem Termini wie *Auswandern* zunehmend unter Druck. Ihre Konnotation der Irreversibilität wird den raum-zeitlichen Strategien der multilokal Wohnenden nicht gerecht. Auch anderen Konzepten wie *Gemeinde* oder *Nachbarschaft* kommt zur Beschreibung sozialer Realitäten aus subjektorientierter Perspektive zunehmend die Legitimität abhanden (Albrow 1997: 289).

Das Fehlen sowohl alltagssprachlicher als auch wissenschaftlicher Begriffe wird in den Gesprächen mit multilokal Wohnenden deutlich. Herr Wohlwend, ein in der Unterhaltungsbranche tätiger Interviewpartner, hat nach Jahren des Pendelns zwischen der Schweiz, den USA und wechselnden weiteren Orten den Entschluss gefasst, für eine mehrmonatige Periode in die USA zu übersiedeln, um seine Karriere in Schwung zu bringen. Seitdem wird er häufig gefragt, wann er denn nun auswandern werde. Doch der Begriff des *Auswanderns* erscheint ihm viel

zu statisch und endgültig, um seine Lebenswirklichkeit und sein Tun passend zu bezeichnen. Weiter zeigt sich in den Gesprächen ein spezifisches Verständnis des Begriffs *Pendeln*, welcher – angewandt auf die Bewegungen zwischen mehreren Wohnstandorten – für Verwirrung sorgt, da er dem beruflich bedingten Tagespendeln vorbehalten zu sein scheint. Während die multilokal Wohnenden oftmals die für sie individuell passenden Begriffe finden – so spricht Frau Bärtschi, die Dauercamperin, von ihrer „Sommerresidenz“ und Herr Dupont von *einer* Wohnung, deren Südseite und Nordseite mit dem Bus verbunden sind –, ist diese Aufgabe für die Wissenschaften noch pendent.

2.2.2 *Mobilität*

Thematisch berühren multilokales Wohnen und Mobilität drei grosse gesellschaftliche Rahmenthemen der globalisierten Spätmoderne: *Pendeln*, *Tourismus* und *Migration* (Rolshoven 2004: 213). Sie umfassen demnach sowohl das berufs- und ausbildungsbedingte als auch das freizeitinduzierte multilokale Wohnen resp. – und dies ist empirisch häufig der Fall – Mischformen. Für den Soziologen Vincent Kaufmann (2002) ist die zunehmende Realisierung multilokalen Wohnens Ausdruck der Pluralisierung und Ausdifferenzierung von Mobilitätsformen. In der sozialwissenschaftlichen Beschreibung von menschlicher Mobilität lassen sich ihm zufolge vier Formen unterscheiden, welchen je eigene Zeitlichkeiten eigen sind: *Umszugsmobilität*, *Migration* (international und interregional), *Reisen* (Tourismus und Geschäftsreisen) und *Alltagsmobilität*. Ein Auseinanderdividieren dieser vier Mobilitätsformen ist allerdings weder theoretisch noch empirisch sinnvoll, da sie eng miteinander verflochten sind und einander gegenseitig informieren (ebd.: 35, 40). Zahlreiche (neue) Mobilitätsmuster liegen als Hybride quer zu diesen Formen, so auch das multilokale Wohnen: „(...) *the phenomenon of dual residence (...) straddles the areas of residential mobility, travel and daily mobility*“ (ebd.: 36). Residenzielle Mobilität und multilokales Wohnen können als Formen *mobilen Wohnens* definiert werden. Nicht selten stellt die Vervielfältigung der Wohnsitze auch eine Alternative zur Umszugsmobilität dar. In diesem Sinne ist multilokales Wohnen weder als Subform von Migration noch als Übergangsform von der Sesshaftigkeit zur Umszugsmobilität zu verstehen, sondern als *eigenständige sozial-räumliche Strategie* zu bewerten (Weichhart 2009: 7). Mobilität indes ist für jedes multilokale Arrangement bedeutsam, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise. Multilokales Wohnen kann sowohl schlüssiger Baustein eines hochmobilen Lebensstils sein, als auch als Reaktion auf eine Mobilitätsüberforderung zustande kommen.